

7. Jahrgang Nr.1

1964



SEISMOS

RUNDSCHAU



UNSERE JUBILARE

PRAKLA - Betriebszugehörigkeit

10 JAHRE

1. 1. 1964 Frl. Dipl.-Geophys. Annerose Baumann
 1. 1. 1964 Walter Kellermann
 1. 1. 1964 Herbert Lerpé

SEISMOS - Betriebszugehörigkeit

25 JAHRE

1. 4. 1964 Rolf Melching

10 JAHRE

25. 2. 1964 Gustav Pomarius

Prämien für Verbesserungsvorschläge

Auf der diesjährigen Sitzung des Ausschusses für Verbesserungsvorschläge, die Ende 1963 stattfand, wurden für 9 angenommene Verbesserungsvorschläge Prämien in der Gesamthöhe von 2200,- DM zuerkannt. Die Geschäftsleitung dankt den erfolgreichen Einsendern für ihr Interesse an der Verbesserung unserer Leistungen.



M. S. „PROSPEKTA“
 1963, bei der Arbeit
 in der Nordsee
 Foto: Kühn

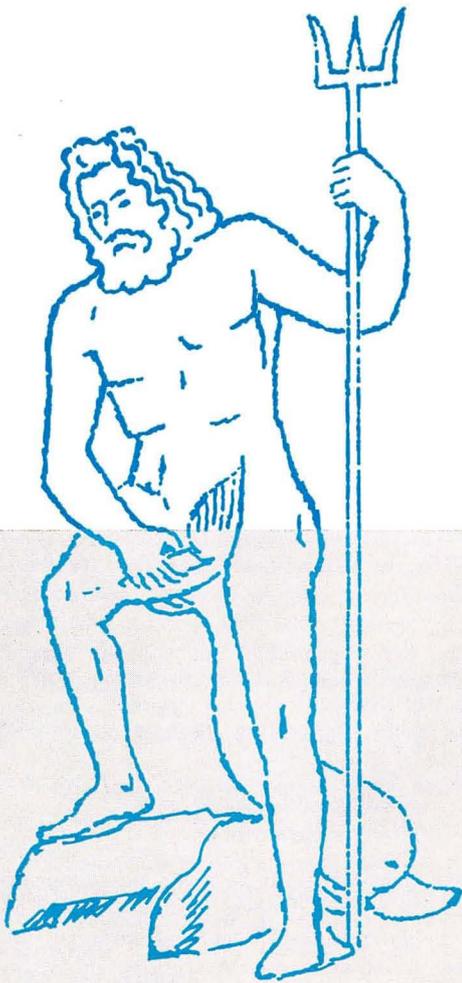


PALEMBANG, Indonesien
 Typisches Transportboot,
 in der Landessprache:
 SAMPAN
 Foto: Dr. Garber

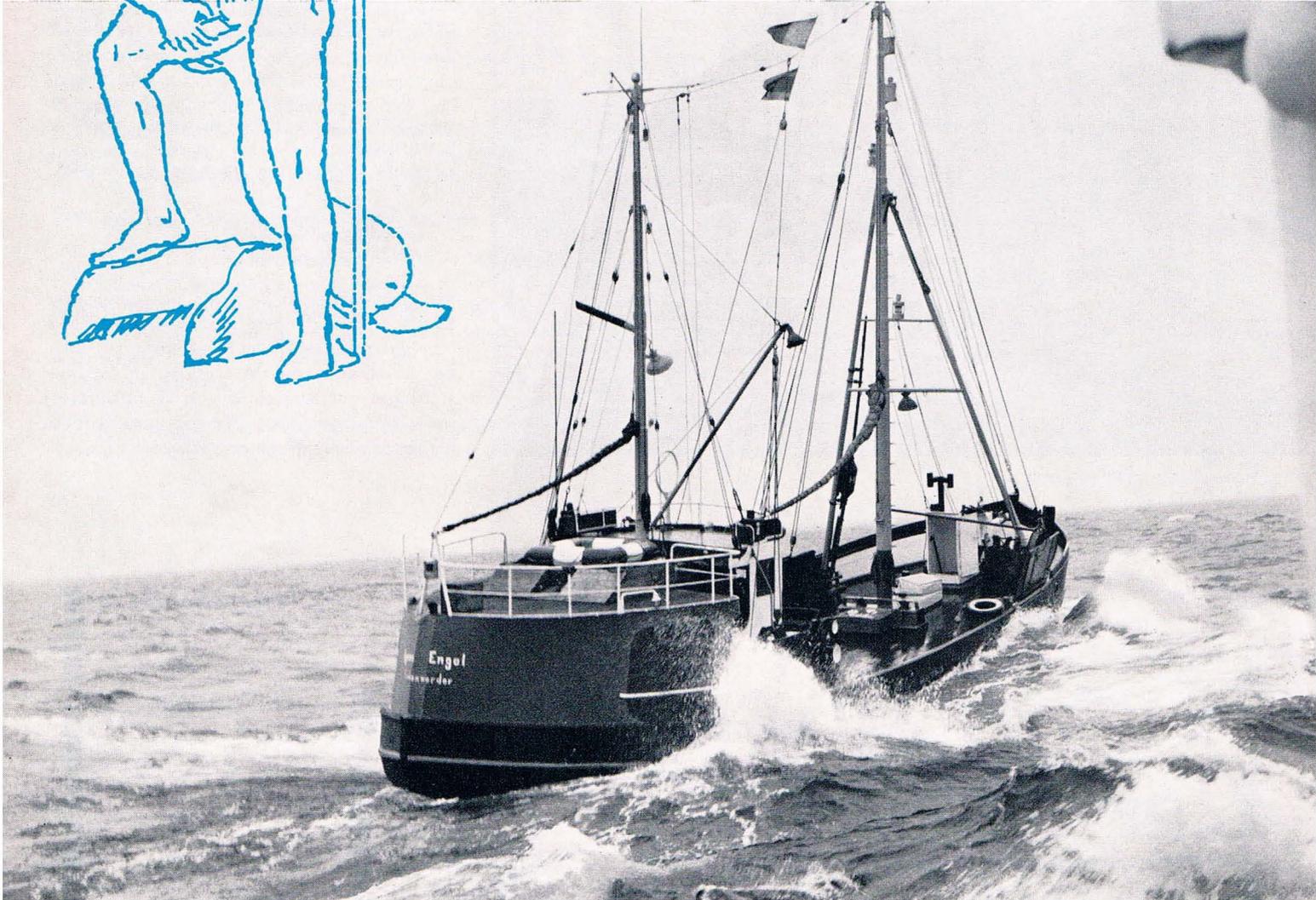
Aus dem Inhalt:

	Seite
Seeseismik 1963	1
Eindrücke aus Indonesien	4
„CORA“ fordert zum Wettbewerb auf!	6
Makro-Fotografie als Hobby	7
Maanche, Maanche! – DAS ist ein Bier!	9
Wußten Sie eigentlich	11
Kleinigkeiten	12

Herausgeber: PRAKLA Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung
 G. m. b. H., Hannover, Haarstraße 5
 PRAKLA, Schriftleitung und Zusammenstellung: Dr. R. Köhler
 SEISMOS, Schriftleitung: Dr. H. Rühmkorf
 Graphische Gestaltung: Kurt Reichert
 Technische Abwicklung: Dr. O. Geußenhainer
 Fototechnische Mitarbeit: H. Heberger
 Satz und Druck: Druckerei Caspaul
 Druckstöcke: A. Madsack & Co., Graphische Kunstanstalten



SEESEISMIK 1963



Die seeseismischen Untersuchungen erreichten im Jahre 1963 ihren bisher größten Umfang seit 1951, also dem Jahr, in dem von PRAKLA das erste Mal Seemessungen durchgeführt wurden. In diesen 13 Jahren wurden die Meßgeräte, die Meßverfahren, die technische Ausrüstung und die Arbeitsweise erheblich verbessert.

Um allen Anforderungen, die 1963 „seeseismisch“ an uns gestellt wurden, gerecht werden zu können, bedurfte es einer recht umfangreichen und präzisen Planung.

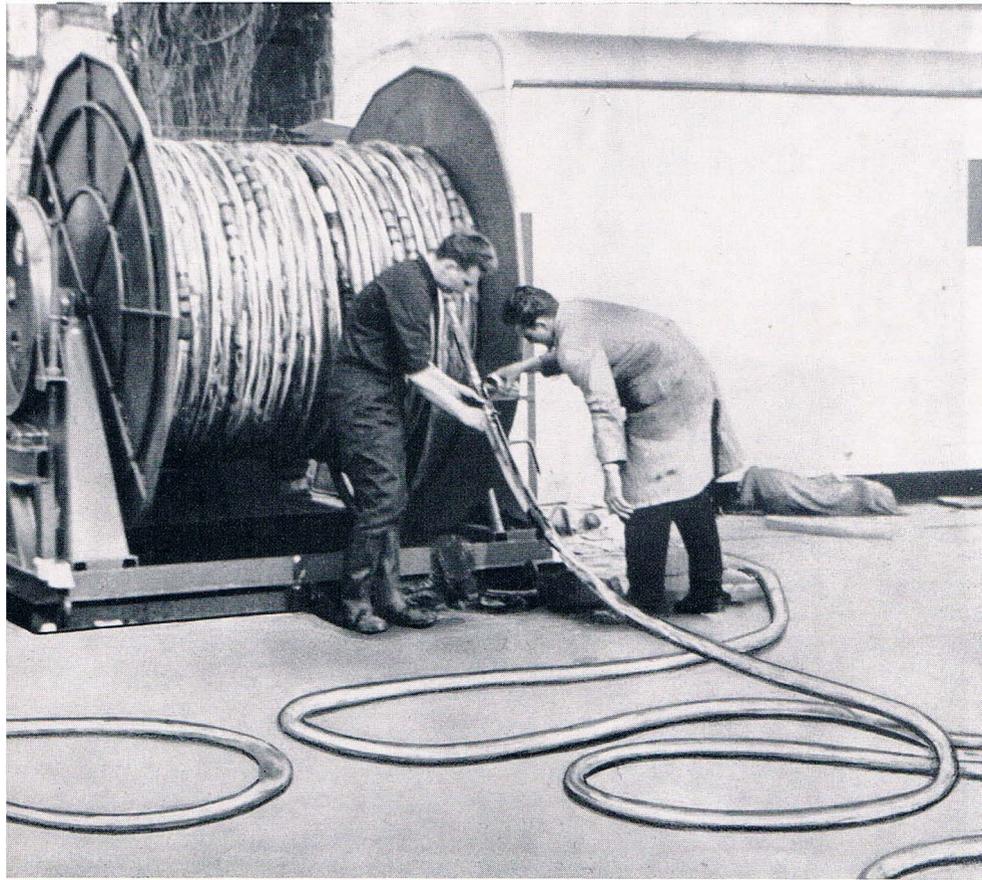
Die sprunghafte Leistungssteigerung im Jahre 1963 wurde erforderlich, weil in diesem Jahr ein internationaler „Explorations-run“ auf die Nordsee wegen der dort vermuteten Erdöl- und Erdgaslager einsetzte.

Nachdem nun die Messungen des Jahres 1963 abgeschlossen sind, sind wir in der Lage, einige interessante Daten mitzuteilen.

Um Schußfolgen von 3 Minuten zu gewährleisten, wurde im Jahre 1963 ausschließlich die Zweischiß-Methode angewandt. Durch diese Arbeitstechnik stiegen auch die optimalen Tagesleistungen gegenüber den anderen Jahren von rund 70 Schußpunkten im Jahre 1953 auf 285 Schußpunkte im letzten Jahr.

Außer unserem Flaggschiff M. S. „PROSPEKTA“ bestand unsere Meßflotte aus weiteren 13 Charterschiffen.

Die SEISMOS hatte außerdem vier Gruppen in Flachwasser- und Wattgebieten im Einsatz.



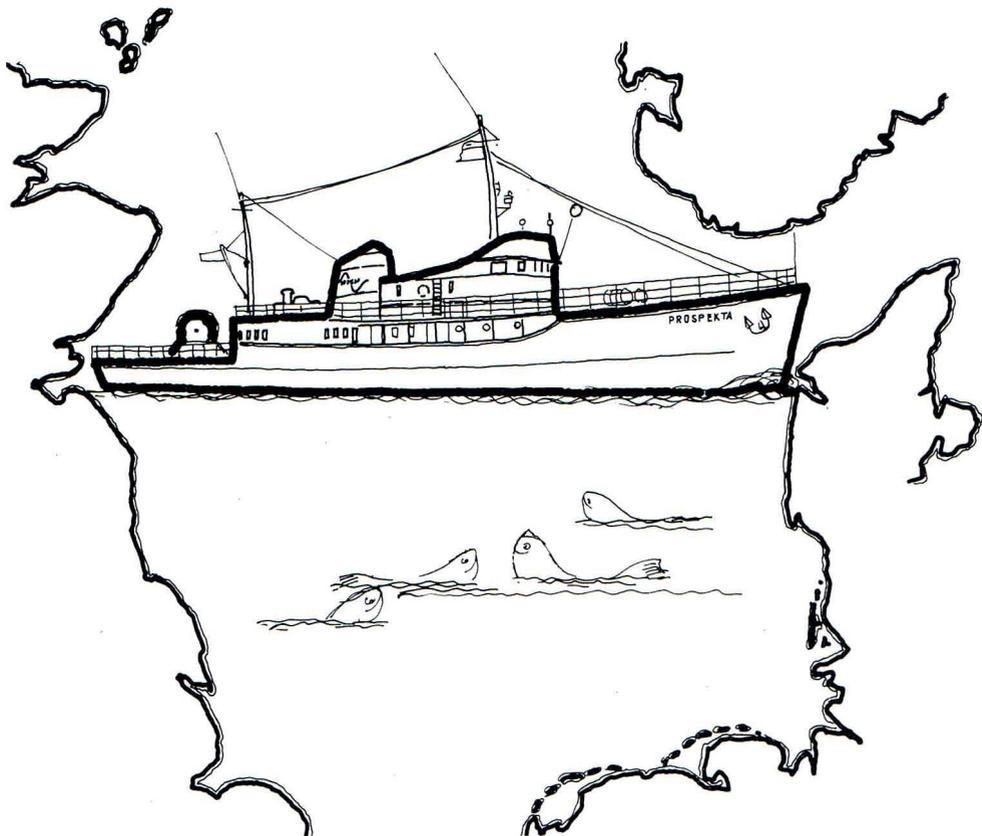
Streamer wird mit Öl aufgefüllt

Für die Charterschiffe wurden Zeitfrachtverträge mit den Reedern, Schiffseignern und Maklern abgeschlossen und das zusätzliche Risiko beim „Verein Bremer Seeversicherer“ abgesichert. Außerdem wurden alle Schiffe bei der Erprobungsstelle 72 der Bundesmarine in Kiel-Holtenau entmagnetisiert.

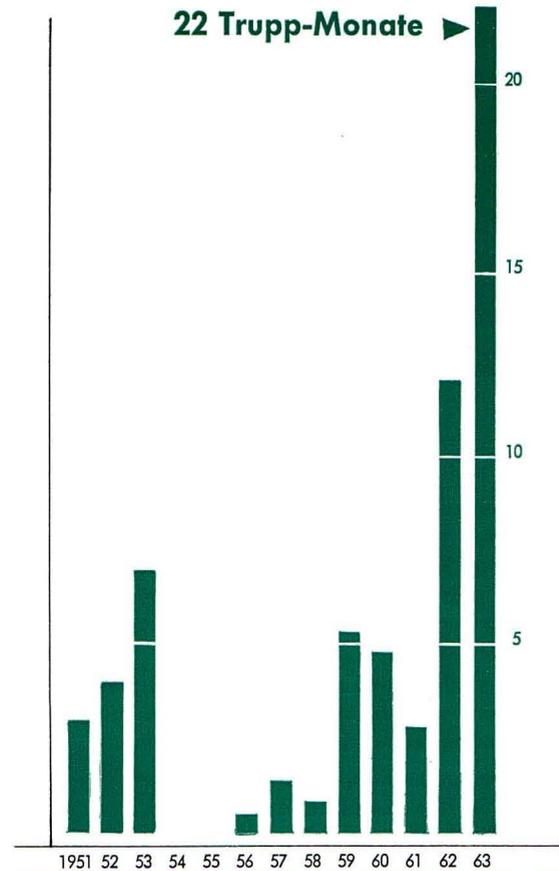
Zu einer Meßgruppe gehören bekanntlich:

- ein Meßschiff,
- ein Schießboot,
- ein Sicherungsboot.

Auf dem Meßschiff befinden sich außer den Registriereinrichtungen auch die Ortungs- und Navigationsanlagen. Im Schießboot ist neben der schießtechnischen Ausrüstung ein Sprengstofflager zur Aufnahme von 90 to Sprengstoff eingebaut. Das Sicherungsboot fährt am Ende des Streamer-Meßkabels. Es hat



22 Trupp-Monate ▶



1963 wurden bei
20 000
 Profilkilometern
 etwa verbraucht

900 to Sprengstoff
 650 km Schießleitung
 250 km Bindfaden
 100 km Registrierpapier
 1 300 kg Fotochemikalien

die Aufgabe, fremde Schiffe auf das bis zu einer Seemeile lange Kabel hinzuweisen, um zu verhindern, daß diese Schiffe den Kurs unseres Meßschiffes in zu geringer Entfernung kreuzen; außerdem hat es noch Verbindungsaufgaben zu erfüllen.

An Bord aller drei Schiffe einer Meßgruppe ist eine UKW-Funkanlage installiert, um auch während der Meßarbeiten eine sichere Verbindung zu gewährleisten.

Die Auf- und Abrüstung der Schiffe erfolgte durch bewährte Kräfte der Elsflether Werft.

Im Stützpunkthafen hatten wir ein Nachschub- und Ersatzteilager eingerichtet, dessen Leiter die direkte Verbindung zu den zuständigen Behörden aufrechterhielt und durch rechtzeitige Anlieferung aller Nachschubgüter die Liegezeit der Schiffe erheblich verkürzte.

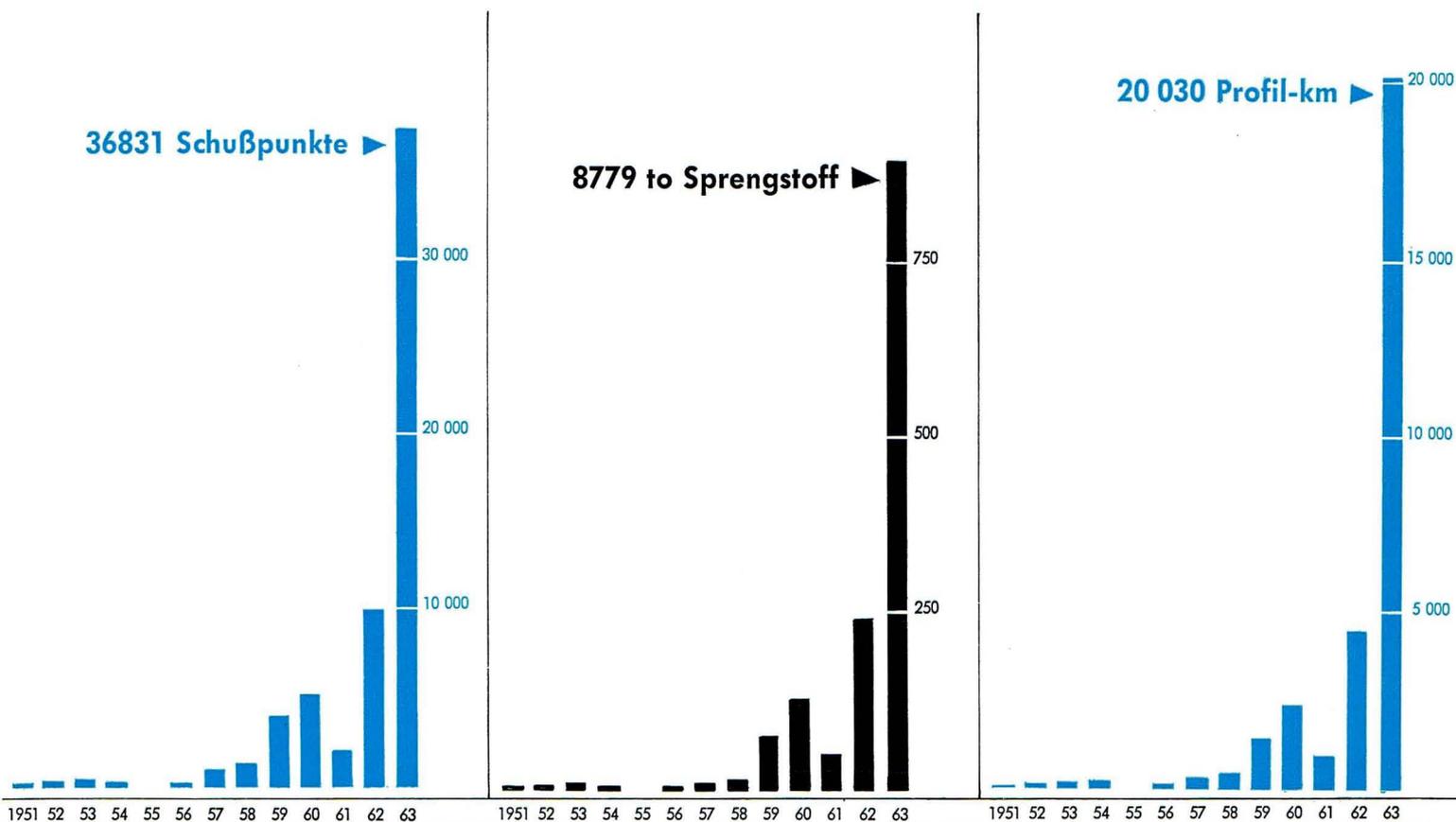
Die Winterpause von Mitte November 1963 bis Anfang März 1964 wurde nicht nur für den wohlverdienten Urlaub, sondern

darüber hinaus zur Weiterbildung unseres Personals verwendet. Für unsere Fahrtleiter und Navigatoren wurde ein Lehrgang bei der Seefahrtsschule in Elsfleth und bei der Deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH in Hamburg durchgeführt.

Die Meßtechniker wurden in einem Lehrgang über die speziellen Probleme, die technischen Erfahrungen und Verbesserungen in der Meßmethode unterrichtet. Außerdem wurde die Saisonpause zur Generalüberholung und Verbesserung der Meßanlagen, zur Neufertigung von Streamer-Meßkabeln und zum Umbau der Kabel- und Schießwinden genützt, so daß die erste Meßgruppe wohl ausgerüstet am 18. März die seismischen Messungen 1964 aufnehmen konnte. Die Ausrüstung von weiteren Gruppen ist im Abstand von jeweils 14 Tagen vorgesehen.

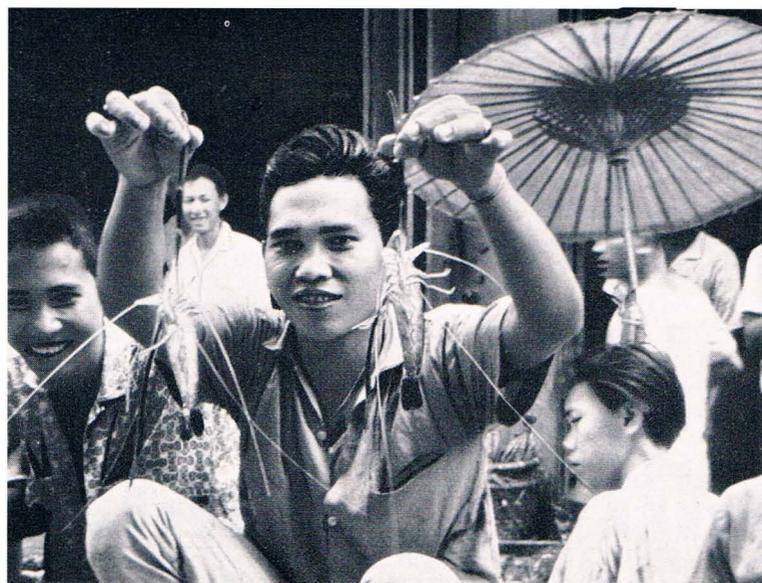
Für die vielseitigen und umfangreichen Aufgaben, die auch im Jahre 1964 unserer Flotte in der Nordsee gestellt sind, wünschen wir allen Schiffen und den Besatzungen „Glückauf“ und allzeit „Gute Fahrt“.

F. Paul





Hotel INDONESIA in Djakarta, Teilansicht



Eindrücke aus Indonesien

Das Singen der Düsenaggregate wurde leiser, aus dem Lautsprecher kam die Stimme des Flugkapitäns:

„Meine Damen und Herren, wir werden in etwa 10 Minuten in Djakarta landen. Es ist 21.25 Uhr Ortszeit. Die Außentemperatur beträgt 29° C, die Luftfeuchtigkeit etwa 100 %. Es regnet!“.

Der erste Eindruck entsprach dieser Ankündigung. Ich betrat zum ersten Mal indonesischen Boden; heraus aus der gut klimatisierten Kabine einer DC 8, hinein in eine Waschküche. Zu sehen war zunächst nichts, denn erstens war es dunkel und zweitens beschlugen meine Brillengläser. Paß- und Zollkontrolle verliefen so gut – oder so schlecht – wie auf allen Flugplätzen der Welt. Es dauerte eben eine Weile, bis der Riesenvogel entladen und das Gepäck verzollt war und diese Zeit mußte jedem, der 26 Stunden im Flugzeug gegessen hatte, lang vorkommen.

Nun, dafür liegt der Flughafen fast im Zentrum der Stadt. 20 Minuten dauert die Fahrt bis zum Hotel INDONESIA, das seinen Namen zu Unrecht trägt. Man hätte es besser Hotel AMERIKA genannt, denn es ist im amerikanischen Stil gebaut, amerikanisch eingerichtet, bietet amerikanische Mahlzeiten und fordert amerikanische Preise; sogar in amerikanischer Währung. Manager, Portier, Kellner und Boys sind Indonesier. Sie sind stets höflich und lächeln, vielleicht weil sie von Natur aus freundliche Menschen sind, vielleicht aber auch deswegen, weil sie alle Europäer, die dieses Hotel betreten und die hier üblichen Preise zahlen, für verrückt halten. Ich erinnere mich, daß nicht nur meine Stirn kraus war, als ich die erste Rechnung bezahlte, sondern auch meine Reiseschecks. Aber vielleicht lag das auch an der Luftfeuchtigkeit.

Djakarta kann sein holländisches Gesicht nicht verleugnen. Zwar gibt es neben dem Riesenbau des Hotels noch einige

wenige Neubauten ähnlicher Größe, im allgemeinen jedoch sieht man ein- oder höchstens zweistöckige Häuser. Die Einfamilienhäuser in den Wohnbezirken haben alle einen Garten, in dem tropische Gewächse so üppig gedeihen, daß die Stadt in einem Park zu liegen scheint. Kanäle und Brücken sehen aus als ob sie aus Friesland importiert worden wären. Drei Millionen Menschen leben in dieser Stadt und am Nachmittag, wenn Büros und Läden schließen, glaubt man, daß sich der größte Teil der 200 000 Autos, die angeblich in Indonesien fahren, in Djakarta versammelt hat. Die Straßen in der Stadt sind gut; die Fernstraßen auf Java jedenfalls nicht schlecht.

Man ißt viel Reis in Indonesien – natürlich nicht im Hotel INDONESIA. Dort ißt man europäisch oder amerikanisch oder das, was man für europäisch oder amerikanisch hält. Wer aber außerhalb dieses Hotels ißt, tut gut daran, die außerordentlich abwechslungsreiche indonesische Küche – die zahlreichen Reisgerichte – zu wählen.

Reisfelder bestimmen über weite Strecken das Bild der Landschaft. Kunstvoll bewässerte Terrassen in kleine Parzellen aufgeteilt, findet man an den Hängen, große gleichmäßig bewässerte Felder in den Ebenen, denn die Reispflanze braucht Wasser – sie wächst in künstlich angelegten „Sümpfen“. Erst seit wenigen Jahren versucht man, unter großem Aufwand eine Reispflanze zu züchten, die wie das Getreide in unseren

Breiten mit weniger Wasser auskommt, und daher leichter anzubauen ist.

Noch etwas fällt auf. In jedem, auch dem kleinsten Dorf, findet man eine Schule. Es sind keine Prachtbauten, aber ich bin sicher, daß die meisten Kinder dort wenigstens das Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Besonders das Rechnen, denn wenn sie einem Ausländer etwas verkaufen, multiplizieren sie den ortsüblichen Preis blitzschnell mit drei oder vier, und das im Kopf und ohne besondere Mühe.

Die Reise von Djakarta nach Balikpapan auf Kalimantan scheint, wenn man unsere Karten flüchtig betrachtet – es sind ja nur 3 cm – ein Ausflug zu sein. Der Maßstab täuscht, denn eine DC 3 fliegt ohne Zwischenlandung mehr als vier Stunden. Nach Palembang auf Sumatra dauert der Flug nur eine Stunde. Aber in beiden Fällen dauert es eine Woche, bis man die notwendigen Papiere zusammen hat. Behörden gibt es eben auch in Indonesien.

Wir werden bald mit unseren Arbeiten in Indonesien beginnen, und dann werden sicherlich weitere Berichte an dieser Stelle erscheinen. Es lohnt sich, denn dieses tropische Inselreich besitzt so viele Eigenarten, bietet so viel Besonderes, daß es viel leichter ist, mit dem Erzählen einen Anfang als ein Ende zu finden.

R. Garber



„CORA“

fordert zum Wettbewerb auf! - Wer macht mit?

CORA? Wer ist dieses seltsame Kind?
Zunächst der Steckbrief:

Geburtsland: Schweiz
Geburtsort: Zürich
Eltern: Fa. Coradi und Fa. Güttinger
Gewicht: insgesamt ca. 750 kg
Aussehen: sehr adrett.

Nach diesen Daten zu schließen ist CORA also in der Tat ein höchst seltsames Kind! Um es kurz zu machen: sie ist ein Produkt der modernen Zivilisation, der Technik im Zeitalter der Automation, ein Automat. Auf Grund des herausfordernden Auftrages – siehe Überschrift – sehen wir uns veranlaßt, einige Erläuterungen zu geben.

Vor ca. 2 Jahren berichteten wir von der Ankunft einer Dame aus England namens „NELLY“. Ein Wunschtraum ging endlich in Erfüllung. NELLY bekam nun Zuwachs. So wie NELLY der Kosename für unseren Rechenautomaten ist, so ist CORA (die Abkürzung für Coradomat) der Kosename für den Zeichenautomaten.

Kinderkriegen ist nicht leicht und so waren für die Eltern Coradi und Güttinger in diesem besonderen Fall zunächst einige „technische Schwierigkeiten“ zu lösen, bevor CORA geboren und sogleich zu uns auf die Reise geschickt werden konnte.

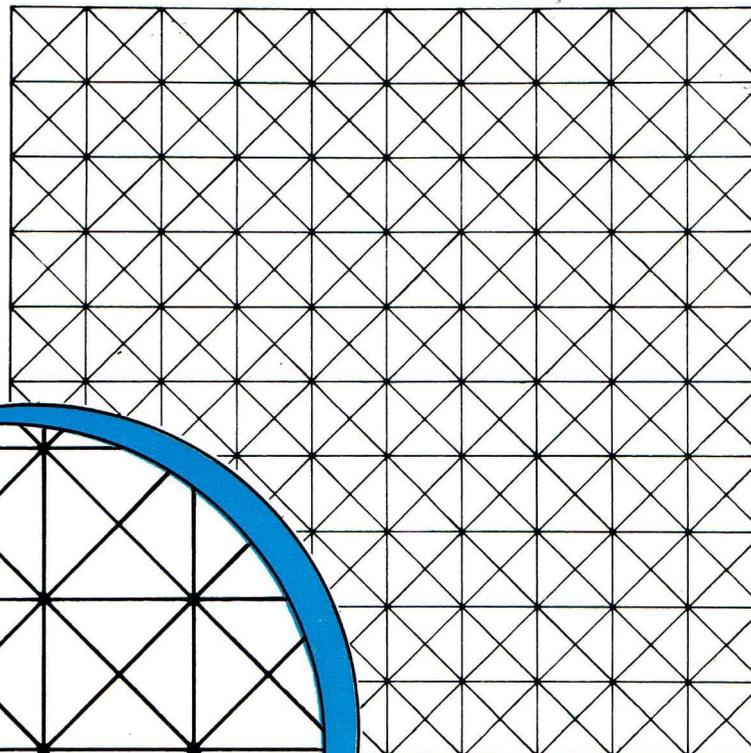
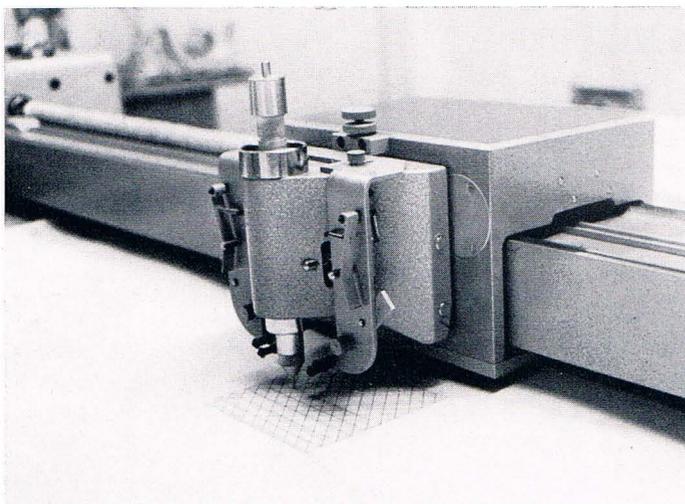
Auch seitens des künftigen Pflegeheimes „PRAKLA“ waren einige Vorbereitungen für den Empfang von CORA zu treffen. Unter anderem mußte ihr Aufenthaltsraum (wie das eben bei sehr vornehmen Wesen so ist) mit einer Klimaanlage versehen werden. Für den Transport der Einzelglieder mußte eine Verlade rampe gebaut werden, die von der Planckstraße zum Vorbau in der Haarstraße führte.

Am 18. 12. 1963 abends war es soweit. Das mit Lastwagen nach Hannover gesandte kostbare Gut wurde entladen und in den für „CORA“ vorgesehenen Raum transportiert.

Erst am nächsten Morgen gegen 9 Uhr erfolgte im Beisein eines Zollbeamten das „Entkleiden“ von CORA. Nach Beendigung dieses Aktes begann die Aufstellung und Installation durch einen Techniker der Firma Coradi. Nun war auch den weniger Eingeweihten klar geworden, daß unser neuer Automat ein Zeichenautomat war, dessen erste „Gehversuche“ wir gespannt verfolgten.

Babys müssen bekanntlich von der Mutter ernährt werden. Das gilt natürlich auch für CORA. Die von Mutter NELLY über einen Stanzer produzierten Lochstreifen enthalten direkt die Anweisungen, die berechneten Ergebnisse in der gewünschten Form zu zeichnen. Die im Lochstreifen enthaltenen Daten werden über einen Leser namens Thally vom Coradomaten eingelesen, daselbst im Rechenwerk verarbeitet und vom „Zeichentisch“ gezeichnet.

Bereits die ersten „Äußerungen“ CORAs gefielen ihren Bewunderern und vor allem ihr selbst so ausnehmend gut, daß



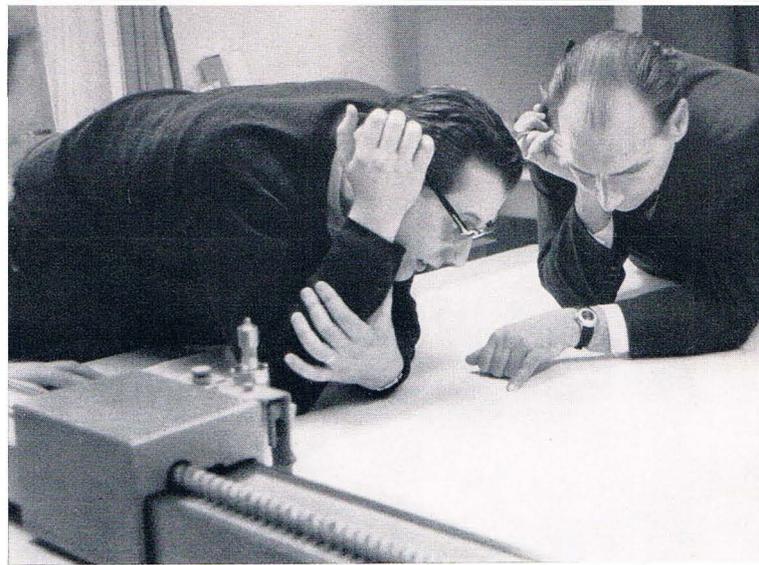
sie – obwohl so jung noch an Tagen – übermütig wurde und selbstgefällig fragte: „Wer kann es besser oder nur ebensogut wie ich?“

Und da die Betreuer CORAs dies nun auch gerne wissen möchten, ist hier ein von ihr „geschaffenes“ quadratisches Raster mit Diagonalen abgedruckt.

CORA ruft:

„Wohlan denn, ihr Zeichner, macht es mir nach und zeichnet dieses Raster in gleicher Größe auf! Verfallt aber bitte nicht auf den Trick, ganz groß zu zeichnen und Euer Produkt fotografisch zu verkleinern! Nur mit Tusche gezeichnete Originale erkenne ich an! Schickt Eure Zeichnungen an die Redaktion. Ich freue mich schon darauf!“

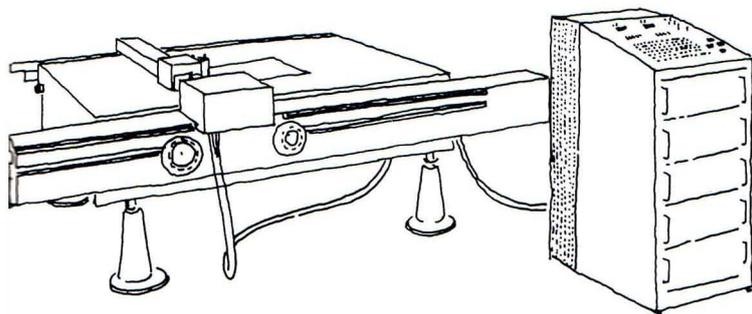
Das Original des Rasters befindet sich im Rechenzentrum unter Verschuß. Sollte es tatsächlich unseren Herren Zeichnern ge-



lingen, die Zeichengenauigkeit von CORA zu erreichen, winkt ihnen ein 1. Preis von DM 50,- und ein 2. Preis von DM 25,-. (Bei mehreren gleichguten Einsendungen entscheidet das Los. Einsendeschluß: 1. Juli 1964.)

Wir wissen nun wirklich nicht, wer dem Ausgang dieses Wettbewerbs mit größerer Neugier entgegensieht – CORA oder wir! Jedenfalls hoffen wir, daß sich CORA genauso wie seinerzeit Mutter NELLY schnell an ihre neue Umgebung gewöhnt. Hoffen wir auch auf eine reichliche und gesunde Ernährung (Lochstreifeneingabe!) unseres Kindes, das sich bald – vermöge seiner eingeflößten Intelligenz, seiner akuraten, schnellen und ausdauernden Arbeitsweise – allgemeiner Beliebtheit erfreuen dürfte.

G. Meinicke



Hobbies

Das Hobby ist das natürliche Gegengewicht zur anstrengenden Berufsarbeit. Nicht das Nichtstun, sondern die Tätigkeit auf einem völlig berufsfremden Gebiet regeneriert unsere Arbeitskraft. Diese Tatsache wurde von den Ärzten klar erkannt und wird auch aus eigener Erfahrung immer öfter bestätigt.

Wir haben bereits in früheren Rundschau-Nummern über Hobbies eines kleinen Teils unserer Mitarbeiter berichten können und wollen dies auch in Zukunft gerne tun, wenn uns entsprechende Einsendungen zugehen. Bis zu welcher Meisterschaft sich ein Hobby entwickeln kann, läßt der folgende Bei-

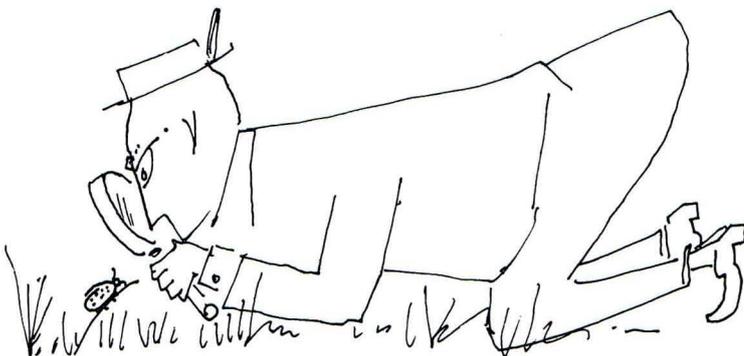
trag erkennen, für den wir Herrn Paffenholz bestens danken. Leider können wir aus Platzmangel nur einen kleinen Teil der durchwegs ausgezeichneten Fotos abdrucken. Wir könnten uns vorstellen, daß manche Leser weitere Angaben über die fototechnische Seite wünschen. Wir bitten diese, sich an die Redaktion zu wenden, die diese Zuschriften an Herrn Paffenholz weiterleiten wird. Bei entsprechendem Echo ist eine zusammenfassende Veröffentlichung in einer der nächsten Rundschauen geplant.

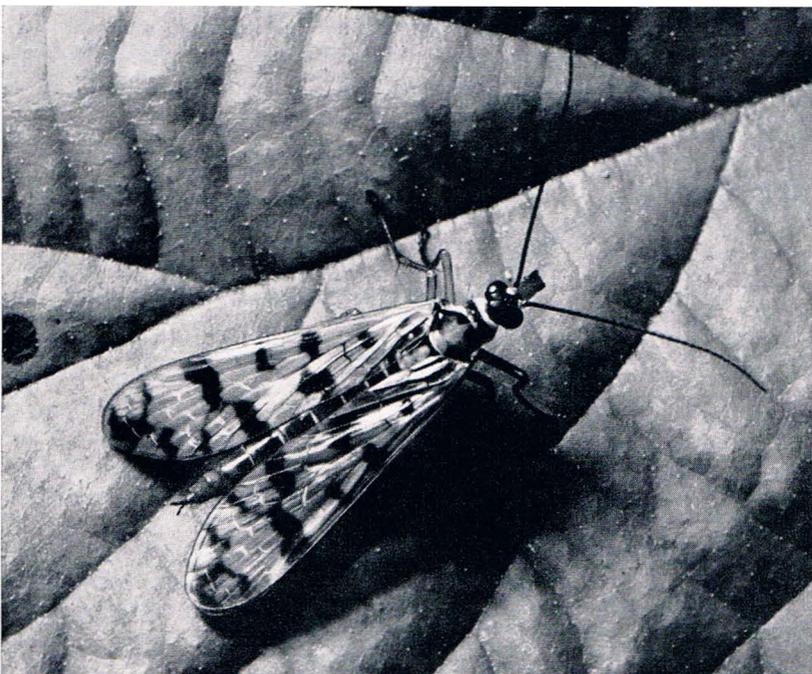
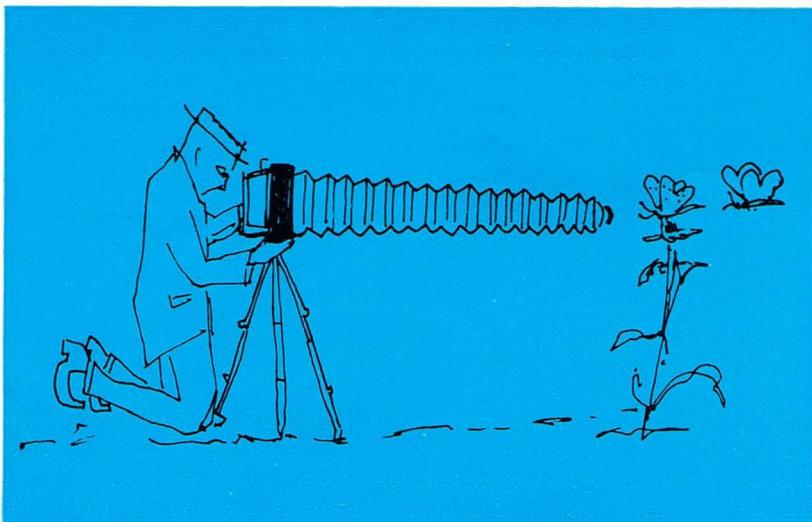
Die Redaktion

Makro-Fotografie als Hobby

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln lassen sich von jedem Kamerabesitzer Aufnahmen im Nahbereich machen. Für die meisten Fotofreunde ist der Kauf von ein oder zwei Vorsatzlinsen durchaus erschwinglich. Damit hat man schon die Ausrüstung, mit der sich bei ein wenig Mühe gute Fotos machen lassen.

Eine normale Vorsatzlinse erschließt den Nahbereich von 1,0 m bis 50 cm. Bei der Verwendung von zwei Linsen ist es in den meisten Fällen sogar möglich, bis auf 25 cm an das Objekt „heranzugehen.“





Nach einer gewissen Zeit ist zu merken, wie unerschöpflich dieser Zweig der Fotografie ist. Die Welt der kleinen Dinge sieht man nun mit ganz anderen Augen. Die Kritik wächst, und die Auswahl der Motive erfolgt sorgfältiger. „Näher ran ans Motiv“, eine alte Fotoweisheit, hat hier vor allem ihre Berechtigung. Nach einer gewissen Zahl von vergeblichen Versuchen wird es uns sicher gelingen, eine Biene auf den Film zu bekommen. Sie ist auf den ersten Aufnahmen bestimmt noch klein und bescheiden und wir erkennen daraus, daß wir uns noch näher heranpirschen müssen. Durch Kombination von Vorsatzlinsen läßt sich dies erreichen. Die dabei notwendige hohe Abblendung des Objektivs zieht dann leider eine verhältnismäßig lange Belichtungszeit nach sich (bei Blende 16 bis 22 haben wir bei normalem Tageslicht eine Verschußgeschwindigkeit von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{30}$ sec einzustellen) und hierbei können leicht Verwacklungen auftreten. Dieser Gefahr kann man ausweichen, indem man ein Blitzlichtgerät benutzt. Für ein paar Mark können wir auch in fast allen Fotogeschäften solch ein Gerät leihen. Die wirksame Leuchtzeit eines Elektronenblitzes beträgt in der Regel $\frac{1}{1000}$ sec. Damit sind Verwacklungen praktisch ausgeschlossen.

Will man kleine Tierchen wie Bienen, Schmetterlinge, Käfer usw. aufnehmen, so empfiehlt es sich, einen sehr feinkörnigen Film zu benutzen (Agfa IFF 13 oder Adox KB 14). Diese Filme lassen noch extreme Ausschnittvergrößerungen zu, die bei derartigen Aufnahmen oft erforderlich werden.

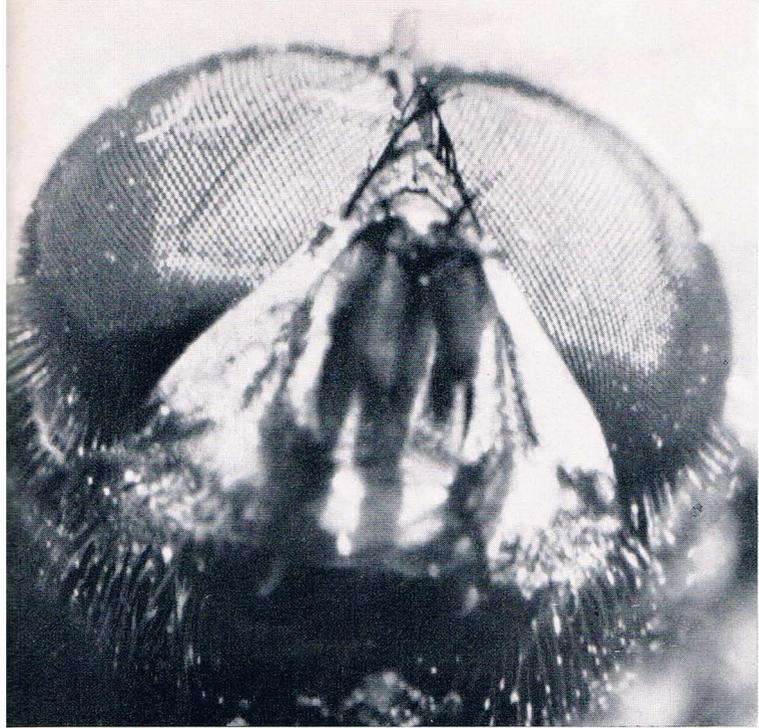
Bei Aufnahmen, die wir mit dem Blitz schießen müssen, errechnet sich die einzustellende Blende wie folgt:

$$\frac{L}{E} = B, \text{ wobei } L \text{ die angegebene Leitzahl des Blitzgerätes ist, } E \text{ die Entfernung der Blitzleuchte zum Aufnahmegegenstand in Metern und } B \text{ die errechnete Blende darstellt.}$$

Haben wir zum Beispiel eine Leitzahl von 22 und eine Entfernung von 1 m, so müssen wir Blende 22 einstellen. **Für alle Entfernungen, die unterhalb der 1-m-Grenze liegen, gilt die gleiche Blende, die wir für die Entfernung von 1 m errechnen würden.**

Die Verschußzeit kann bei synchronisierten Zentralverschlüssen in den meisten Fällen frei zwischen $\frac{1}{30}$ und $\frac{1}{500}$ sec gewählt werden, da bei der erforderlichen hohen Abblendung das einfallende Tageslicht kaum noch Einfluß auf die Belichtung hat. Die Entfernung muß jedoch bei derartig nahen Aufnahmen sehr exakt eingestellt werden, da die Tiefenschärfe sich nur noch über wenige Millimeter erstreckt.

Zum Schluß möchte ich nur noch kurz auf die hier abgedruckte Fotografie des Fliegenkopfes eingehen. Dieses Bild wurde mit einer alten 9 x 12 Plattenkamera (Baujahr 1930!) aufgenommen. Das Kameraobjektiv „Skopar 1 : 4,5, 135 mm schraubte ich heraus und setzte ein 50 mm Objektiv (Schneider-Kreuznach, Xenar) ein. Das notwendige Zwischengewinde habe ich mir bei einem Feinmechaniker drehen lassen. Bei doppeltem Bodenauszug ist dieses Objektiv nun 350 mm von der Filmebene



entfernt. Das bedeutet, daß ein Aufnahmegegenstand auf der Platte $\frac{350}{50} = 7 \times$ größer abgebildet wird. Bei Benutzung einer Vorsatzlinse erhöht sich der Abbildungsmaßstab noch auf etwa $9 : 1$. Die Belichtungszeit muß dabei entsprechend dem gewählten Balgenauszug verlängert werden. Alle 50 mm entsprechen dabei einem Lichtwert (Blende).

Die Tiefenschärfe ist bei solch starken Vergrößerungen nur noch sehr klein (Bruchteil eines mm), reicht aber in den meisten Fällen noch aus.

Derartige Aufnahmen setzen ein stabiles Stativ, erschütterungsfreien Boden, Windstille und viel Sonne voraus. Diese Aufnahme belichtete ich unter Verwendung von einem 21° DIN-Film bei Blende 22 mit 1 sec. Ich hatte natürlich ausgesprochenes Glück, daß die Fliege solange ruhig saß. Sie nahm wohl das langersehnte Sonnenbad. –

Ich möchte nun hoffen, daß ich Ihnen einige kleine Anregungen gegeben habe, selbst ein Makro-Fotograf zu werden.

H. Paffenholz



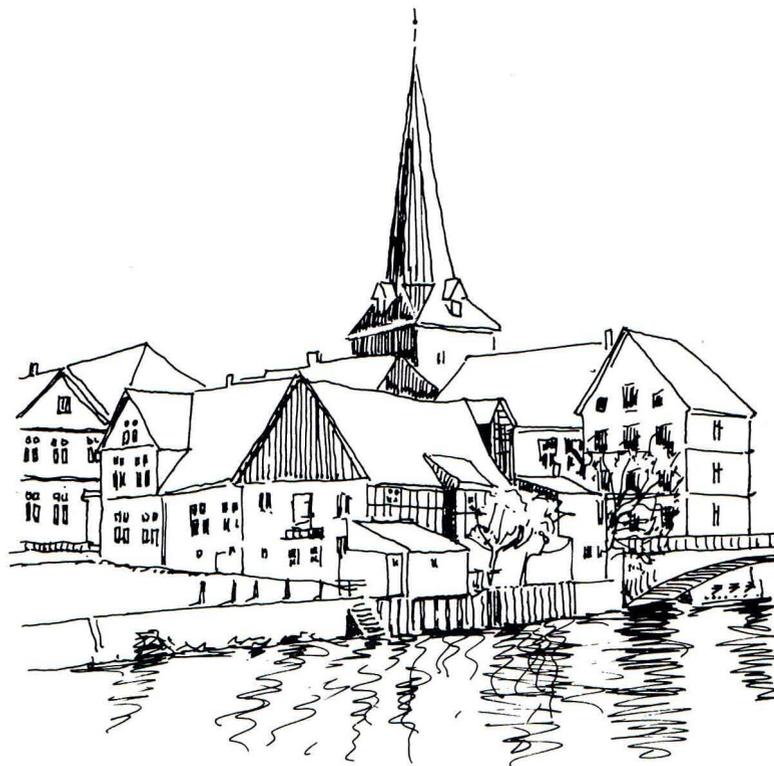
Maanche, Maanche! - DAS ist ein Bier!

Es war zu jenen Zeiten, als das „Büropersonal“ eines reflexionsseismischen Trupps aus drei bis vier Wissenschaftlern bestand. Es gab noch keine Auswerter und keine Zeichner. Die Profilzeichnungen wurden von den Wissenschaftlern selber gebastelt und sahen entsprechend aus. Aber das war nicht so schlimm. In der Zentrale in Berlin saß ja ein Zeichner, der sämtliche Reinzeichnungen sämtlicher Trupps anfertigte, ob sie nun von der Seismik, der Drehwaage oder der Elektrik kamen. Die Berichte machte der Abteilungsleiter oder der Geschäftsführer, je nachdem, von welcher Abteilung die Messungen produziert worden waren.

Wir Seismiker galten sowieso als Hexenmeister. Jedes nach vielen Wochen Geländearbeit geborene Profil wurde von den Auftraggebergeologen mit ehrfürchtigem Staunen betrachtet. Seine Form spielte dabei keine Rolle. Auf den Inhalt kam es an!

Wenn man nur die reinen Routine- und Auswertearbeiten in Rechnung stellt, würden unsere Gewerkschaften rückblickend feststellen können, daß wir schon zu jener Zeit in der Zukunft lebten. Diese Arbeiten wurden in maximal 3 Arbeitsstunden erledigt – kein Wunder bei dieser Bürobesezung, dem Arbeits-eifer und dem höchstens einen Schußpunkt pro Tag. Nun darf aus diesen Umständen natürlich nicht etwa geschlossen werden, daß sonst nichts gearbeitet worden wäre, steckten wir doch mitten in der Entwicklung unserer Methode und Instrumente! Aber wir entwickelten ja nicht jeden Tag, und so hatten wir eben Zeit, viel Zeit.

Ist es da ein Wunder, daß die Geophysik jener Tage sehr viel feuchter war als heute mit ihrem hektischen Betrieb und daß sich unser Interesse auch andersartigen „geistigen“ Stoffen zuwandte?



Es war anno 1939. – Wir lagen in einer kleinen Kreisstadt Norddeutschlands südöstlich eines langgezogenen Salzstockes, dessen Form wir in einigen hundert Metern Tiefe erforschen sollten. Die Einwohner dieses häufig als „Klein-Rothenburg des Nordens“ bezeichneten baulich entzückenden Ortes nannten ihn in vielleicht etwas allzu betontem Selbstbewußtsein auch „Klein-Paris“. Inwieweit hierfür eine Berechtigung vorlag, soll hier nicht näher untersucht werden. Jedenfalls hatte er viele, viele Kneipen, die wir in anerkanntem Wissensdurst alle durchprobierten. Zwei oder drei davon waren finster, die meisten aber nett, gemütlich und meistens gut bürgerlich. Eines jedoch hatten sie alle gemeinsam: das ausgeschenkte Bier zeichnete sich nicht gerade durch besondere Süffigkeit oder

Gepflegtheit aus – auch hatte es nicht vermocht, über die Grenzen des Kreises hinaus bekannt zu werden. Einer aus unserer Bürobesatzung – ein großer Mathematiker vor dem Herrn – bezeichnete es kurzerhand als „Lorche“.

An einem Sonntag im Mai schien die Sonne besonders warm vom unwahrscheinlich blauen Himmel und wir beschlossen, nach dem Mittagessen ein Lokal aufzusuchen, von dessen Existenz wir zwar wußten, das wir aber bislang noch nicht kannten, da es eine halbe Wegstunde vom Ort entfernt direkt am Elbe-Deich gelegen war. Unser großer Geophysiker-Mathematiker war diesmal nicht mit von der Partie. Ihm waren gerade die seismischen Wellengleichungen wichtiger als die Wellen der Elbe und das sowieso sicherlich ebenso miserable Bier in dem bisher unbekanntem Lokal. Also zuckten wir mit den Achseln und zogen ohne ihn los.

Als wir nach einer halben Stunde strammen Marsches unser Lokal erreichten, umging uns ein von großen Bäumen beschatteter idyllisch gelegener Garten, der voller durstiger Männer saß, in dem wir aber trotzdem noch einen in einer Strauchnische wunderschön gelegenen leeren Tisch fanden. Unsere Zungenspitzen befanden sich etwa in Höhe unserer Knie, unsere Kehlen waren staubtrocken und zur Löschung des überdimensionalen Durstes bestens präpariert. Die Ober verteilten laufend



viele Biere – auch an uns – und potzblitz noch einmal! (zu jener Zeit definierte dieser Ausdruck eine angenehme Überraschung, wenigstens nach den im Umlauf befindlichen Schulbüchern) das Bier schmeckte einigermaßen, obwohl es erwartungsgemäß der gleichen Brauerei entstammte wie das der bisher durchforschten Kneipen – unter den gegebenen Temperaturverhältnissen nicht allzu verwunderlich.

Bei der Vorstellung, daß Differential- und Integralgleichungen unseren Kollegen in heißer Studierstube daran hinderten, unser angenehmes Los zu teilen, wurde uns vor Mitleid ganz flau im Magen. Dieses Gefühl war ohne Zweifel nur unserem Mitleid zuzuschreiben, denn mehr als vier oder fünf Runden hatten wir ja noch nicht inhaliert. Nach kurzer Lagebesprechung ging ich ans Telefon und drehte die Kurbel.

Er meldete sich mit ziemlich abgekämpfter Stimme: „Büro der Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung, Berlin, was wü . . . “ „Stelle Dir vor“, fiel ich ihm ins Wort, „ein unwahrscheinlicher Glücksfall! Hier gibt es gleich drei Markenbiere, kühl, bestens gepflegt und vom Faß! Pilsner Urquell, Saazer Urstoff und Dortmunder Ritter!“ Mehr brauchte ich nicht zu sagen. Am anderen Ende der Leitung wurde nur ein sehr lebendiges „Ich komme!“ hervorgestoßen und dann machte es auch schon „klick“.

Inzwischen weithen wir den Ober ein und überredeten ihn, gegen ein gehöriges Trinkgeld mitzumachen.

Wir waren – schlanken Fußes – 35 Minuten zu unserem Sonntagsnachmittagsdorado unterwegs gewesen. Herr Kollege XY tauchte, mit hochrotem Kopf vom schnellen Gehen, bereits nach 20 Minuten auf und wurde von uns ob dieser beachtlichen sportlichen Leistung mit lauter Begeisterung begrüßt.

Der Ober eilte auf unser Winken herbei und als erstes bestellten wir eine Runde „Pilsner“, die er uns nach 10 Minuten (die Pilsner-Wartezeit war verabredungsgemäß mit einkalkuliert) und ohne mit der Wimper zu zucken servierte: „Bitte sehr, meine Herren, eine Runde Pilsner. Wir haben gerade ein neues Faß angestochen. Zum Wohle!“

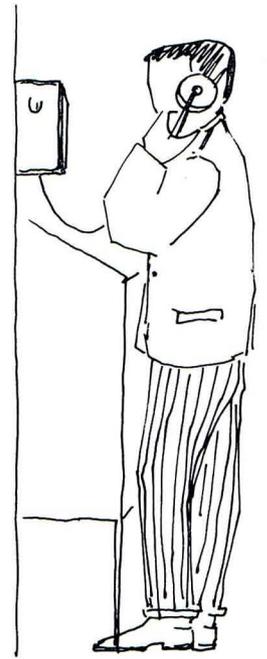
Gespannt schielten wir auf XY. Doch sein Gesicht war lauter Wonne: „Maanche, Maanche, das ist ein Bier!“ Er hatte sein Glas in einem Zug geleert und leckte sich genießerisch die Lippen. und dann tranken wir abwechselnd eine Runde „Dortmunder“ – eine Runde „Saazer“ – eine Runde „Pilsner“, um alle die herrlichen Getränke gleichermaßen zu genießen. Zum Schluß tranken wir aber auf Wunsch unseres gelehrten Kollegen nur noch „Pilsner“.

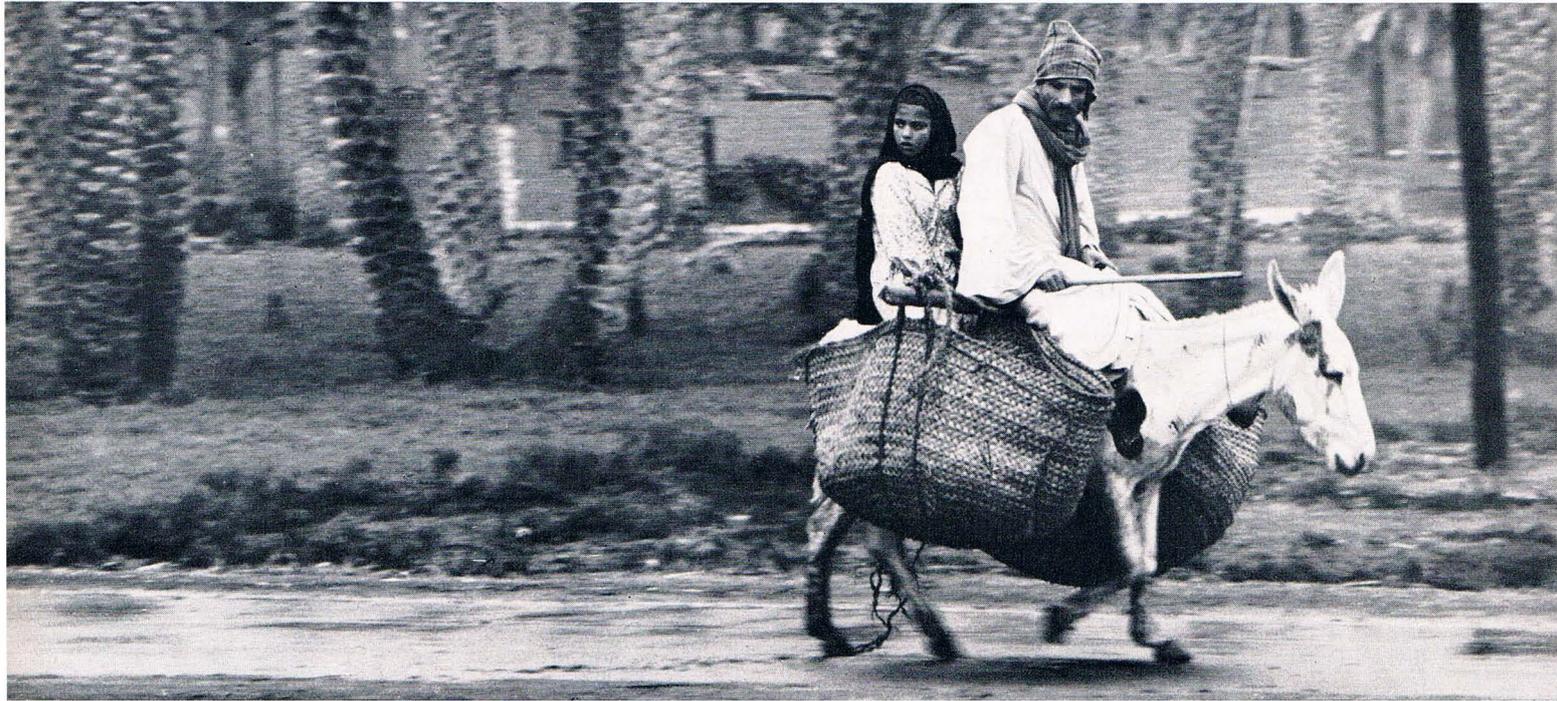
Um die Illusion vollständig zu machen, nahm der Ober instruktionsgemäß höhere Preise. Dieses Teiles unseres Abkommens mit ihm hätte es allerdings nicht mehr bedurft, denn XY und der größte Teil unserer Tafelrunde waren völlig seelig ob der in so rauhen Mengen genossenen „Lorche“ und priesen lauthals die vorzügliche Qualität der Markenbiere.

Dieser Nachmittag und der zugehörige Abend sind als die feuchtesten dieses reflexionsseismischen Auftrages in die Geschichte der deutschen Geophysik eingegangen. Sie bewiesen, wie sehr doch alles auf dieser Welt von den Umständen abhängt und was für tolle Ergebnisse Suggestion und Autosuggestion haben können. Und so wurde letzten Endes auch die Psychologie um einen eklatanten Erfahrungsfall bereichert.

Als wir unseren Kollegen XY nach 14 Tagen aufklärten, lachte er schallend. Es entsprach völlig seiner immer gezeigten Großzügigkeit, daß er uns nicht das geringste nachtrug.

R. K.



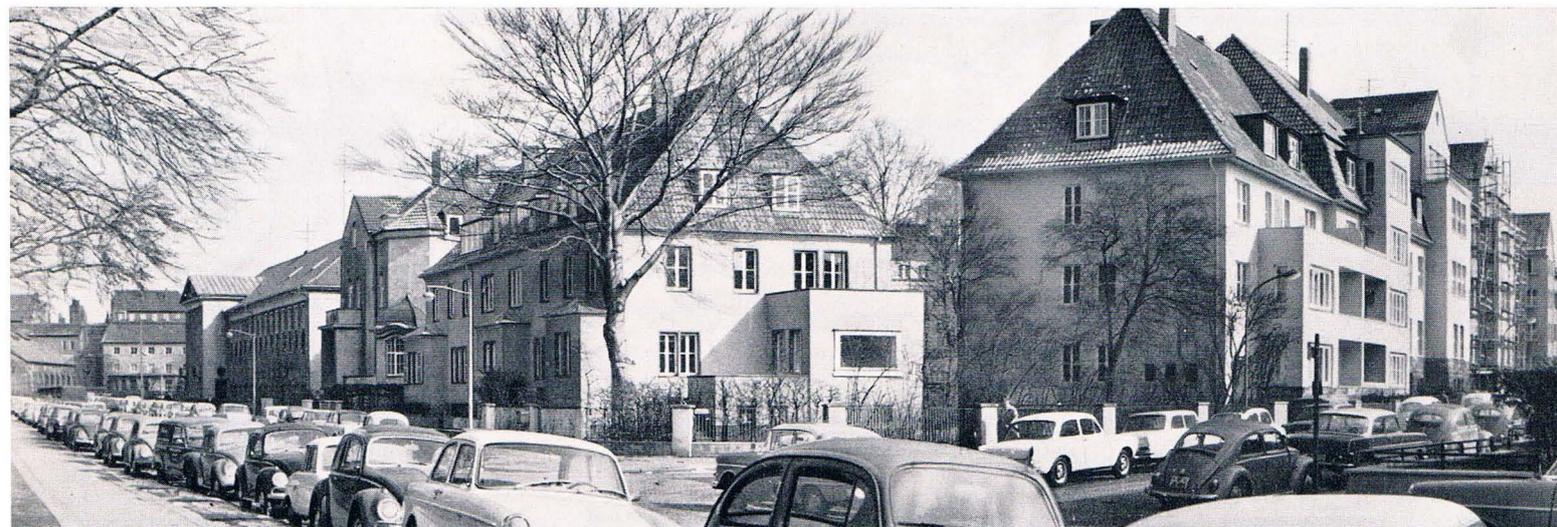


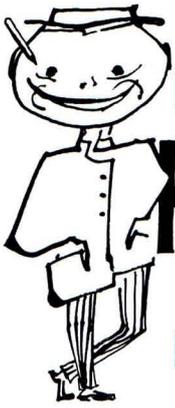
Wußten Sie eigentlich

- daß viele Eingeborene in Entwicklungsländern infolge mangelhafter Ernährung kaum einen Achtstundentag durchhalten können,
- daß viele kaum einen Brocken Fleisch zu essen bekommen,
- daß Felder oft mit Menschenkraft bearbeitet werden,
- daß der Straßenbau oft mit Menschenkraft durchgeführt wird,
- daß die Ausbildung mit der unsrigen kaum vergleichbar ist,
- daß diese Menschen oft viel sensibler sind als wir,
- daß Krankheiten in der Familie, Schulden, Hunger eine solche seelische Belastung hervorrufen, daß oft die Arbeit völlig vergessen wird, und auch einfache Vorsichtsmaßnahmen (Krafffahrzeuge, Bohrgeräte) „vergessen“ oder verträumt werden.

Denken Sie daran, wenn Sie in Entwicklungsländer kommen!
Messen Sie mit anderen Maßstäben!

P. Vetterlein





Kleinigkeiten

Die Kaufleute in technischen Firmen haben es wirklich nicht leicht und tragen oft ungewollt zur Erheiterung ihrer Mitmenschen bei. Flatterte Herr Pott doch vor kurzem ein Schreiben auf den Tisch, das wir nun ohne Kommentar wiedergeben:

Von genannter Bestellung steht noch folgendes aus:

1 Stück Fernschreibmaschine für die voraussichtliche Dauer von ca. 30 Std.

1 Stück elektronische Rechenanlage National Elliot 803 für die voraussichtliche Dauer von ca. 20 Std.

Wegen der besonderen Dringlichkeit des Bedarfs bitten wir um sofortige Auslieferung oder umgehende Mitteilung des verbindlichen Liefertermins.

Ins Gästebuch geschrieben:

Ein Schneidermeister, sollt' man meinen,
näht Hosen, Röcke für die kleinen
und großen Leute Tag für Tag
und hat hiermit genug der Plag!

Dem Schneidermeister Hauser aber
schien dieses Handwerk viel zu mager;
er steckt voller Tatendrang
und lockt die Fremden in das Land,
kennt keine Ruh' und keine Rast,
besorgt Quartier für jeden Gast –
ja, während er die Röcke bügelt,
er überlegt und denkt und grübelt,
dieweil der Sommer gar zu kurz
wie man den langen Winter nutzt.

In diesem Jahr gings wirklich fein
Olbohrer rückten plötzlich ein
und zwar am siebzehnten Oktober
begann der ganze OJ-Zinnober.
Es zitterten von schweren Wagen
die Scheiben in den Fensterladen
und manche glaubten noch nach Wochen
die Russen wären eingebrochen.

Mit 20 Wagen und 40 Mann
die PRAKLA in das Städtchen kam.

Sie zogen aus der Steiermark
hinein ins kleine Vöcklamarkt
und schwärmten aus wie die Hornissen,
belegten Zimmer, Betten, Kissen
und richteten sich häuslich ein
auch bei besagtem Schneiderlein.

Bis Jänner hausten sie dann hier,
sie tranken Wein und sehr viel Bier
und legten dann die müden Glieder
in weiche Betten selig nieder.

Die „Hauserin“ sie gut umhegte
und auch die Kranken sorgsam pflegte;
kurzum und langer Rede Schluß
es war uns oft ein Hochgenuß
und immer waren wir zufrieden,
so ist es bis zum Schluß geblieben.

Mit bestem Dank woll'n wir jetzt geh'n
und hoffen auf ein Wiederseh'n.
E. Pfeiffer

Auszug aus dem Verzeichnis der Neuanschaffungen

- | | | | |
|------------------------------|---|--------------------|---|
| 1) Thieme, H. G. | Probleme und Erfolge der Tellurik bei der Erkundung hochohmiger Antiklinalstrukturen in der DDR | 7) Lauterbach, R. | Geophysik und Geologie, Folge 5 |
| 2) Liebscher, H. J. | Reflexionshorizonte in der tieferen Erdkruste | 8) Dietrich-Kalle | Allgemeine Meereskunde |
| 3) Wirtz, K. | Elementare Neutronenphysik | 9) Snarskij, A. N. | Suche und Erkundung von Erdöl- und Erdgas-Lagerstätten |
| 4) Gille, Pelegrin, Decaulne | Lehrgang der Regelungstechnik Bd. 3: Entwurf von Regelkreisen | 10) Morse, A. C. | Electrohydraulic Servomechanismus |
| 5) Zeller und Franke | Das physikalische Rüstzeug des Ingenieurs | 11) Speiser, A. P. | Impulsschaltungen |
| 6) Weizel, W. | Lehrbuch der theoretischen Physik Bd. 1: Physik der Vorgänge | 12) Schmeiser, K. | Radionuclide |
| | | 13) Fricke, H. W. | Die fotografische Registrierung von Elektronenstrahl-Oszillogrammen |
| | | 14) Rothammel | Antennenbuch |



FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten:

7. 11. 1963	Tochter Birgit	Werner Dannenberg und Frau Helga, geb. Scholle
2. 12. 1963	Tochter Ursula	Siegfried Schneider und Frau Regine, geb. Fortunat
9. 12. 1963	Sohn Wolfgang	Günter Müller und Frau Marieluise, geb. Junge
19. 12. 1963	Tochter Katja	Kurt Banik und Frau Ingrid, geb. Meyer
20. 12. 1963	Sohn Dieter	Norbert Perschon und Frau Antje, geb. Wohltmann
3. 1. 1964	Tochter Heike	Hans Hermann van Wickeren und Frau Hannelore, geb. Hatje
16. 1. 1964	Sohn Johannes	Fritz Bredemeier und Frau Margarethe, geb. Mertens
22. 1. 1964	Sohn Udo	Albinus Bleeker und Frau Inge, geb. Pätzhorn
27. 1. 1964	Tochter Angelika	Reinhold Lemke und Frau Helga, geb. Bichnat
7. 2. 1964	Sohn Solms	Solms Wittig und Frau Ursula, geb. Beier
6. 3. 1964	Tochter Ute	Klaus Bergert und Frau Ingeborg, geb. Schlutter



Eheschließungen:

11. 10. 1963	Diether Eichhorn und Frau Gudrun, geb. Schneberger
4. 1. 1964	Heinz Dieter Becker und Frau Jacqueline, geb. Monier
14. 2. 1964	Julius Mayer und Frau Christa, geb. Vollheide
15. 2. 1964	Georg Waldmann und Frau Ursula, geb. Piest



FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten:

3. 1. 1964	Sohn Stefan	Hermann Buchholz und Frau Gunhild, geb. Voges
15. 2. 1964	Tochter Maja	Edgar Schmidt und Frau Antje, geb. Bauer



Personalwechsel in Auslandstrupps: (6. 12. 1963 bis 15. 3. 1964)

Abreise von der Zentrale nach:

Brasilien:

Aurich	14. 12. 64
Hogrefe, Wa.	8. 1. 64
Koitka	5. 2. 64

Libyen:

Albert	12. 1. 64
Stahlberg	12. 1. 64
Tönnies	12. 1. 64
Wille	12. 1. 64
Bading	14. 1. 64
Dybus	14. 1. 64
Fieguth	14. 1. 64

Kißkalt	14. 1. 64
Schlapak	14. 1. 64
Wichtrey	21. 1. 64
Uhlig	23. 1. 64

Rückkehr zur Zentrale aus:

Äthiopien:

Vick	21. 11. 63
------	------------

Algerien:

Trosin	17. 12. 63
--------	------------

Brasilien:

Riebensahm	3. 2. 64
------------	----------

Libyen:

Eichler, Fr.	13. 12. 63
Paeck	13. 12. 63
Siodla	13. 12. 63
Söldner	13. 12. 63
Bürkert	16. 12. 63
Kauf	21. 12. 63

Marokko:

Helbig	21. 12. 63
Köhler, H. G.	30. 12. 63
Ruppelt	4. 2. 64
Becker	12. 2. 64
Höfert	12. 2. 64
Lohrey	20. 2. 64



NACHRUUF

Am 8. März 1964 verstarb infolge eines Verkehrsunfalles unser Mitarbeiter
Ingenieur

EITEL TALLAREK

geb. 6. August 1939

Wir betrauern den Heimgang dieses fleißigen und gewissenhaften Angehörigen
unseres Entwicklungslaboratoriums, der sich wegen seines immer freundlichen und
aufrichtigen Wesens bei allen Kollegen großer Beliebtheit erfreute. Wir werden
ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

